



NATUR UND LAND

BLÄTTER FÜR NATURKUNDE UND NATURSCHUTZ

OFFIZIELLES ORGAN DER ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZSTELLEN

35. JAHRGANG

MÄRZ 1949

HEFT 5

Franz Feuchtmüller:

Heimatgefühl

Wer hat o jene Liebe nur
Zur Scholle mir ins Herz gesät?
Ist es die Pracht von Wald und Flur,
Zu denen treu die Seele steht?

Ist es die Sprache, liegt's im Blut,
Daß diese Liebe nie vergeht?
Der Heimatliebe edle Glut
Erst mit dem Leben selbst verweht.

Ing. Rudolf Hartlieb:

EIN FRÜHLINGSBOTE

Der Kiebitz (*Vanellus cristatus*) ist der Vogel der weiten Ebenen und der Sumpfwiesen, aus denen die weißen Wattehäuschchen des Wollgrases leuchten. Die großen Brachen und Weiden, die den grauweißen Schafherden und den weiß und braun gefleckten Kühen das spärliche Futter geben, sind sein Wohngebiet. —

Er ist für alle Menschen, die draußen in den Heiden und Mösern fernab von den lauten Städten und Straßen wohnen und leben, der eigentliche Frühlingsbote. — Wenn der schwarzweiße Vogel mit der zierlichen Federholle über die graubraunen Tümpel und Torfkühen „wuchtet“, dann weiß der Moosbauer, daß der schwere Pflug nicht mehr lange im Holzschuppen rosten wird, denn schon im zweiten Drittel des Februar trifft er vom langen Flug in seinen alten Brutgebieten ein, gaukelt über die knorrigen Kopfweiden, streicht über die Bülden und Binsen im Moor draußen und ruft jedem seinen Namen zu, wenn er in tollen Purzelbäumen wie ein Possenreißer durch den ahnungsvollen Vorfrühlingstag geistert. „Kie-witt!“ . . .

Der Kiebitz ist der Gaukler der Luft; er ist ein Flugkünstler sondergleichen: naht sich eine Gefahr, so führt er die kühnsten Schwenkungen aus, stürzt sich aus der hohen Luft fast bis auf den Boden herab, um aber sofort wieder steil in die Höhe zu steigen, wirft sich bald auf diese, bald auf jene Seite, überschlägt sich förmlich und senkt sich endlich auf den von braun-

verdorrten Seggen umstandenen Tümpelrand. Hier trippelt er ein wenig umher, erhebt sich aber bald und beginnt das alte Spiel wieder von neuem. — Kein Vogel unseres Vaterlandes fliegt wie er, keiner versteht es so wie er, alle nur denkbaren Bewegungen mit den stumpfen, runden Flügeln auszuführen. — Das eigentümliche Sausen und Wucheln, welches bei den schnellen Flügelschlägen entsteht, zeichnet diesen Flug noch außerdem so aus, daß man die in der Luft dahinziehenden Vögel auch in finsterner Nacht von allen anderen Fliegern unterscheiden kann.

Wenn man den Kiebitz seine Flugkünste üben sieht, überkommt einen immer ein kleiner Neid. Manchmal denkt man auch an die kleine, liebliche Rosenmöwe, die im märchenschönen Flug über dem weiten Nordmeer vor dem Hardanger-Fjord im frischen Aufwind der blühenden Küste schwimmt. Dann wieder an die zierlichen Spitzentrittchen einer Serpentin tänzerin, wenn er später seine luftigen Kapriolen beendet und mit hochgestellten, stumpfen Flügeln zum Brutnest der Kiebitzfrau eilt. —

Ansonsten geht bei dem beschopften, schwarzweißen Vogel alles hübsch der Reihe nach: im Januar schon verläßt er seine Winterquartiere, die in Spanien, Sizilien und Griechenland liegen. Den halben Februar hindurch treibt er sich in den fruchtbaren Niederungen der Provence und der Guyenne, in den saftigen Feldern der Po-Ebene und in den weiten Mooren Slawoniens und Syrmiens herum, folgt bald darauf in lauen Nächten den breiten Tälern und Flußläufen, die über papierene Grenzen hinweg die Wegweiser in die vertrauten Brutgebiete der Heimat sind und zigeunert dann, bis der Landmann die ersten Furchen in die gesegnete Erde zieht, zu zweit oder mit vielhundert seinesgleichen über die weiten Brachen, über düstere Moore und Sumpfwiesen und über fette Äcker und magere Hutweiden.

Wenn aber die wilden Kirschen am Waldrand die ersten weißen Blütenzweige den fleißigen Immen darbringen und im Pfarrhausgarten der alte Speierlingsbaum die rosenrote Blütenkrone im lauen Abendwind wiegt, dann sitzt die Kiebitzfrau hinter Grasbülden und Seggenköpfen versteckt fest auf dem heimlichen Nest und den vier grünen, braun- und schwarzgesprenkelten Eierlein! — Nach knapp vier Wochen huschen die kleinen, nestflüchtigen Kiebitzkinder im gelbbraunen Dunenkleid schon so behend zwischen den schützenden braunen und gelben Stengeln, Halmen und Gräsern, daß das große Wiesel leicht die Spur verliert und die vorbeieilenden, gelbäugigen Sperber die mühsame Jagd bald verdrießt

Ing. Franz Zimmer:

Unsere Zugvögel in ihrem Winterquartier

Wer als begeisterter Naturfreund in der Heimat das Leben der Vogelwelt beobachtet hat, wird natürlich auch in fremden Ländern seine Augen offenhalten und die exotische Tierwelt mit demselben Interesse betrachten. Und wie freut man sich, wenn das forschende Auge unter der Fülle der fremdartigen Erscheinungen vertraute Gestalten aus der fernen Heimat entdeckt! Unwillkürlich beschäftigen sich die Gedanken in alter Verbundenheit aufs neue mit ihnen. Zum größten Erstaunen aber muß man bald die Wahrnehmung machen, daß unsere Zugvögel in ihren südlichen Winterquartieren ein ganz anderes Benehmen zur Schau tragen, als wir es von ihnen aus der Heimat gewöhnt sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949_5](#)

Autor(en)/Author(s): Hartlieb Rudolf

Artikel/Article: [Ein Frühlingsbote. 85-86](#)